

## „Natur braucht Zeit und Raum“

Der Eisvogel ließ nicht lange auf sich warten. Kaum waren die rund 40 Naturinteressierten am ersten Punkt der renaturierten Nidda angelangt, erklang der typisch durchdringende Ruf des schillernden Uferbewohners, und kurz darauf flog er direkt an der Gruppe vorbei über den Fluss.

Doch nicht nur der Eisvogel ist an der Nidda zu finden, auch Weißstorch, Flussregenpfeifer, Kiebitz, Stieglitz oder Kormoran kann man hier entdecken. Es gibt also wieder Leben an und in der Nidda. Grund dafür sind umfangreiche Renaturierungsmaßnahmen, die seit 1989 an dem kanalisierten Fluss umgesetzt wurden. Die Nidda-Renaturierung war Thema unserer Exkursion im Rahmen der Herbsttagung 2016. Gottfried Lehr, Gewässerökologe aus Bad Vilbel und einer der Initiatoren des Renaturierungsprojektes, führte die Teilnehmer von Karben bis Bad Vilbel-Gronau, um verschiedene Maßnahmen zu zeigen und zu erläutern.

Auf rund acht Kilometern Länge wurden modellhaft für Hessen vor ganz unterschiedlichen Rahmenbedingungen Renaturierungskonzepte umgesetzt. „Von ökologische Elementen wie Buhnen, Mini-Inseln und Röhrichtbermen innerhalb verbauter Ortslagen bis hin zur Verlegung des kompletten Flussbettes können nahezu alle Varianten von Möglichkeiten der Renaturierung als Mosaiksteine zur Gesundung der Nidda gezeigt werden“, erklärte Gottfried Lehr den Teilnehmern.

Nicht nur für die Natur war es notwendig geworden, einen Gesundungsprozess anzustoßen, auch der Hochwasserschutz erforderte dringend Maßnahmen. Mit zunehmender Technisierung sei die Nidda Mitte des vergangenen Jahrhunderts mehr und mehr eingeeengt worden, wobei die Begradigung in den 60ern den größten Eingriff darstellte. Die teilweise Verlegung aus dem alten Kiesbett veränderte Fließgeschwindigkeit und Verhalten des Flusses, und damit das gesamte Ökosystem. Die Barbe, ehemals Leitfisch der Nidda, starb aus.

Heute ist der einst ökologisch verödete Kanal buchstäblich zu neuem Leben erwacht. Statt ehemals drei bis fünf leben wieder rund 30 Fischarten in der Nidda, darunter Barbe, Döbel, Elritze, Bitterling, Meerforelle und sogar die sehr anspruchsvolle Nase. Außerdem zwei Krebsarten und diverse Muscheln. Auch der Biber ist zurückgekehrt und heute für die Gehölzpflege am Fluss verantwortlich. In den angrenzenden Feuchtwiesen läuft ein Wiederansiedlungsprojekt für die in Hessen extrem seltene Europäische Sumpfschildkröte.

Die umgesetzten Maßnahmen versteht Lehr ganz klar als „Hilfe zur Selbsthilfe“. Denn es sei wichtig, die Natur ihren Weg selbst finden zu lassen. Wie sie das tut, lässt sich an der renaturierten Nidda herrlich beobachten. Sie darf wieder in ihrem Tempo fließen, sich schlängeln, und die Ufer beginnen zu verbuschen. „Natur braucht Zeit und Raum“, so Lehr. Das sei die wichtigste Lehre aus dem groß angelegten Renaturierungsprojekt.

Neben Mitteln des Landes Hessen wurden weit über 50% der Maßnahmen über private Initiativen finanziert. Die ortsansässigen Hassia Mineralquellen engagierten sich ebenso wie die Gerty Strohm Stiftung. Außerdem gab es Projekte des Angelvereins Bad

Vilbel und Sponsoren-Pools. Ohne dieses „Öko-Sponsoring“ wäre die Renaturierung laut Lehr unmöglich gewesen.

Einfach sei es nicht gewesen, sagt Lehr, denn hier musste eine Gratwanderung zwischen Naturschutz und Naherholung vollführt werden. Dabei verfolgt er ein klares Prinzip: „Alle müssen miteinander reden. Nicht gegeneinander!“

Für die Unterstützung der Bevölkerung ist er dankbar: „Die Nidda ist den Vilbelern immer näher ans Herz gewachsen.“ Wer einmal an dem renaturierten Fluss entlang spaziert und sieht, welcher Lebens-Raum hier entstanden ist, wird verstehen, warum...

Der zweite Teil unserer Herbstexkursion führte zum Streuobstzentrum MainÄppelHaus auf dem Frankfurter Lohrberg. Alleine der Blick von hier oben über Frankfurt und Offenbach bis zum Melibokus im Odenwald ist die Reise wert. Gerhard Weinrich, 1. Vorsitzender des Vereins MainÄppelHaus Lohrberg Streuobstzentrum e.V., an dessen Gründung auch der HGON-Vorsitzende Oliver Conz beteiligt war, begrüßte die Teilnehmer. Zunächst zeigte er ihnen den Weinberg der als Reminiszenz auf den ca. 1910 eingestellten Weinbau in Frankfurt angelegt wurde. Dann gab es ein Glas Apfelsecco zur Stärkung für alle, und auch das Nachfüllen der Gläser wurde nicht verwehrt.

Auf der Fläche des MainÄppelHauses, die der Stadt Frankfurt gehört, stehen rund 600 Bäume 80 verschiedener Apfelsorten. Denn, wie Weinrich betont: „Es gibt nicht nur Pink Lady!“ 170 Sorten gebe es auf dem Berger-Bischofsheimer Hang, in der gesamten Region Frankfurt rund 250. In Zusammenarbeit mit Baumschulen fördert das MainÄppelHaus den Anbau alter Sorten. Auf Schädlingsbekämpfung könne dabei nicht verzichtet werden, berichtete Weinrich, doch lege man Wert auf natürliche Mittel wie Neemöl oder Schwefel.

Die Bedeutung der Streuobstwiese als Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten ist den Ornithologen bewusst, umso schöner war es für sie zu sehen, mit welchem Engagement sich das MainÄppelHaus dafür einsetzt, dieses Bewusstsein auch in der Bevölkerung zu verankern. Bei Äpfel, Handkäs mit Musik und Apfelweineis ließen die Teilnehmer den Exkursionstag gemütlich ausklingen.